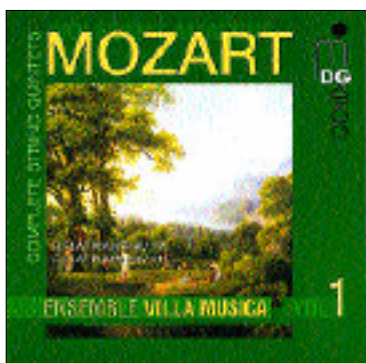




Der Witz hat Disziplin

Er war nie berechenbar. Im Leben nicht und bei der Arbeit nicht. Wolfgang Amadeus Mozarts letztes Streichquintett ist dafür ein trefflicher Beweis. Wie er im dritten und vierten Satz mit dem Hauptthema des ersten spielt! Und wie er sich dann im Finale dreist bei Haydn bedient! Also Vorsicht! Attribute wie „brav“ und „wacker“ sind dieser Musik wenig zuträglich.

Das Ensemble Villa Musica legt nun den ersten Teil einer Gesamtaufnahme von Mozarts Streichquintetten vor. Eine hochinteressante, spannende, ausgewogene Produktion. Wenn im zweiten Takt des „Allegro di molto“ die Violine den Bratschen das Wort abschneidet, geschieht das mit aller Diskretion. Dennoch lauert eine gewisse Aufgeregtheit hinter jeder Note. Der Hörer kann sich nie sicher sein. Wer weiß schon, was kommt? Auf einmal schaltet sich das Cello ein, dann wieder finden Violinen und Bratschen zu unvermuteter Eintracht. Mozart, der Unberechenbare. Gleiches gilt fürs Finale, das von Schalk durchzogen ist, aber zu keiner Zeit ausufert. Der Witz hat Disziplin, alles Schelmische besitzt Kultur. Zu streiten wäre allein über die Frage, ob das Menuett nicht eine Spur leichter, unbekümmerter zu nehmen wäre.

Auch im B-Dur-Quintett obsiegt eine gepflegte Frische. Man meidet halsbrecherische Experimente: Nichts wirkt wie von außen aufgestülpt. Die Musik fließt gleichsam aus ihrem Inneren, mit einem hohen Maß an Natürlichkeit und im Einklang mit sich selbst.

Christoph Vratz

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Mozart, Sämtliche Streichquintette Vol. 1: B-Dur KV 174 und Es-Dur KV 614; Ensemble Villa Musica (2000) MDG/Naxos CD 304 1031 (71'23")



Wunder-Rankenwerk

Man hätte sich den Himmel über Salzburg einmal genauer ansehen sollen. Offenbar hatten sich alle Glückssterne über dem großen Saal des Mozarteums versammelt, als dort das Wiener Streichsextett Schubert spielte. Allerdings fragt man sich erstaunt, warum die Welt erst jetzt davon Kunde erhält. Warum liegt ein solches Dokument knapp sieben Jahre irgendwo in den Archiven herum? Trösten wir uns mit dem Ergebnis!

Neben der frühen Ouvertüre, einem Werk aus Schuberts Konviktzeit, bildet das C-Dur-Quintett den Schwerpunkt der Aufnahme. Sein Herz ist der zweite Satz, das Adagio. Ein kleines Opus summum. Was wissen die Wiener damit anzufangen? Es besteht Hypnosegefahr. Es ist durchaus möglich, dass man sich anschließend in der Realität nicht mehr so gut zurechtfindet wie ehemals. In diesen Kosmos kann man kaum tiefer vordringen, kaum ihn geistvoller durchleuchten – und es ist fast ausgeschlossen, dass man unverändert wieder aus ihm hervortritt. Wie hier Haupt- und Nebstimmen schweben, wachsen, ineinander gleiten – ein einziges Wunder-Rankenwerk von der Wurzel bis in die Blüten. Grandios die dynamische Abstimmung, kühn der Umgang mit den verzwickten Harmonien, berücksichtigend die rhythmische Lebendigkeit (besonders im dritten und vierten Satz), herrlich der Melodiefluss.

Christoph Vratz

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Schubert, Ouvertüre c-Moll D 8 für Streichquintett, Quintett C-Dur D 956 für zwei Violinen, Viola und zwei Violoncelli; Wiener Streichsextett (1994) EMI CD 557154 (64'08")

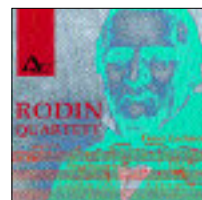


Dilettantisch

Eine bizarre Produktion: prachtvoll der üppig verzierte Barocksaal auf dem Cover-Foto, jämmerlich dagegen die Wiedergabe der – zugegebenermaßen Ehrfurcht erregend schwierigen – Werke. Schwerfällig und mechanisch kommen die zarten Eröffnungstakte des berühmten A-Dur-Duos bei Bernhard Billeter dahergehumpelt. Andrej Lutschg antwortet mit einer von unsauberen Tönen und falschen Akzenten verunzierten Geigenkantilene. Nicht im Piano, wie vorgeschrieben, sondern in gesundem Forte. Erwartungsgemäß bildet die große C-Dur-Fantasie den traurigen Höhepunkt dieser auch aufnahmetechnisch dilettantischen Platte. Was bewegt zwei in Ehren ergraute Zürcher Professoren zu einer so vermessenen Tat? Cy

Interpretation H
Klang H

Schubert, Sonaten g-Moll D 408 und A-Dur D 574, Fantasie C-Dur D 934; Andrej Lutschg (Violine), Bernhard Billeter (Hammerflügel) (2000) Gallo/Klassik Center CD 1060 (72'37")

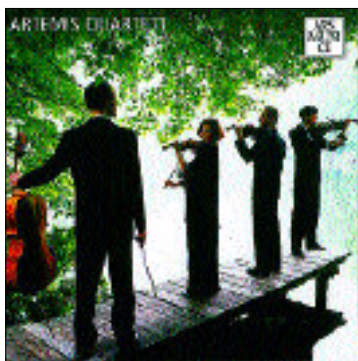


Zweite Reihe

Lachners Quartette op. 76 und op. 120 von 1843 bzw. 1849 erfüllen zu stromlinienförmig die klassizistische Norm, als dass sie dauerhaft fesseln könnten. Eine wenig inspirierte Gestaltung von Übergängen und Begleitfiguren, ein Hang zu stereotypen Motiv-Wiederholungen und nicht zuletzt die starke Dominanz von erster Violine und Cello tun ein Übriges, um den ohnehin blassen Eindruck der Werke weiter auszubleichen. Einzig in Trio und Finale von op. 76 blitzt so etwas wie Esprit auf. An dem Eindruck, Lachner gehöre auch unter den Komponisten aus der zweiten Reihe eher in die zweite Reihe, werden jedoch weder diese hübschen Momente noch die ebenso lebendige wie differenzierte Darstellung des Rodin-Quartetts etwas zu ändern. M.S.

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Lachner, Streichquartette A-Dur op. 76 und d-moll op. 120; Rodin-Quartett (1998) Amati/Note 1CD 3/1 (59'16")



Das Jahr 1873

Es hätte vielleicht zu nah an ein Wunder gegrenzt, wenn das junge Lübecker Artemis-Quartett nach einer hervorragenden Beethoven- und einer phänomenalen Ligeti-Einspielung gleich den dritten großen Coup gelandet hätte. Dabei findet sich auch hier Diskussionswürdiges, überzeugt ein Höchstmaß an wendiger Ensemble-Kultur und gestalterischer Intelligenz. Und die Konzeption, mit Quartetten von Brahms und Verdi, die beide im Jahr 1873 entstanden sind, scheinbar Unvereinbares miteinander zu konfrontieren, darf erhöhtes Interesse beanspruchen.

Das kleine Aber resultiert aus einer gewissen interpretatorischen Nüchternheit. Verstärkt wird dieser Effekt durch den relativ hageren Klang der Aufnahme. Offenbar haben Natalia Prischepenko und Heime Müller, die sich die Führungsaufgabe teilen, Bratschist Volker Jacobsen und Cellist Eckart Runge eine kollektive Angst davor, den Klischees – hier der vollblütig vororchestrale Brahms, dort der verirrt Opernkomponist Verdi – anheim zu fallen und zu viel Seele und Seligkeit nach außen zu kehren. Alles ist unerbittlich auf den tiefen Ernst der ach so anspruchsvollen Gattung getrimmt. Rasch ist die Gangart, knapp wird artikuliert. Melodisches wird eher ziseliert als ausgesungen.

Das Artemis-Quartett riskiert, dass sich Brahms' ausgereifte Strömungstechnik der entwickelnden Variation gänzlich in Schönberg-Prophetie erschöpft und Verdi, solchermaßen auf Deutsch geeicht, seinen südländischen Charme einbüßt.

Christian Strehk

Interpretation H H H
Klang H H H

Brahms, Streichquartett a-Moll op. 51 Nr. 2; **Verdi**, Streichquartett e-Moll; Artemis-Quartett (2000)
Ars Musici/FMF CD 1297 (57'26")



Müllerin im Quartett

Franz Schuberts Müllerin war nicht die einzige, die ihrem edlen Handwerk in einer idealisierten Mischung aus Fleiß und schier unwiderstehlichem Liebreiz nachging. Auch Joseph Joachim Raff (1822-1882) hat der namenlosen Schönheit ein Denkmal gesetzt, und zwar in Form eines programmatischen Streichquartetts, das freilich mit Schuberts Liedzyklus nur den Titel gemein hat: Das Werk aus dem Jahre 1877 ist ein Bilderbogen, in dem zunächst der Jüngling, dann die Müllerin und schließlich die Liebeserklärung dargestellt sind; zwischen diesen drei Portraits stehen zwei kurze atmosphärische Sätze („Die Mühle“ und „Unruhe“), und zum Schluss gibt es einen Polterabend, der seinem Namen alle Ehre macht.

Das Quartetto di Milano widmet sich der „Schönen Müllerin“ mit derselben Begeisterung, die auch die Einspielung des 1855 in Weimar entstandenen ersten Streichquartetts zu einem Ereignis macht. Gewiss, Raff kannte seine musikalischen Vorbilder nicht nur dem Namen nach (das Scherzo ist eine quirlige Hommage an Felix Mendelssohn); doch die Kantilenen und die oft harschen Ausbrüche oder das derbe Grollen in den Ecksätzen sind Ausdruck einer Persönlichkeit, die weit eigenständiger war, als die Schulweisheit uns glauben machen will.

Kurzum, eine gelungene und konkurrenzlose Produktion, die von den Mailänder Musikern mit größtem Mut zum Risiko gestaltet wurde. Selbst wenn einer der Spieler gelegentlich im Kiesbett landet, so bleiben doch weder das Ensemble noch der Komponist auf der Strecke.

Eckardt van den Hoogen

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Raff, Streichquartette Nr. 1 d-Moll op. 77 und Nr. 7 D-Dur op. 192 Nr. 2 (Die schöne Müllerin); Quartetto di Milano (2000)
Tudor/Schott CD 7079 (68'56")



Routinierte Schwestern

Nur selten erscheint die Rede von den Schwesterwerken so zutreffend wie im Falle der letzten beiden Streichquartette von Antonín Dvorák. Die enge Verknüpfung ihrer Entstehungsprozesse schlägt sich schon im Widerspruch zwischen Opuszahl und Numerierung nieder: op. 106 wird als Nr. 13 gezählt, op. 105 als Nr. 14. Nach seiner Rückkehr aus Amerika im Jahr 1895 schrieb der Komponist zunächst das G-Dur-Quartett, um anschließend die Arbeit am bereits zuvor begonnenen As-Dur-Werk wieder aufzunehmen.

Diese zeitliche Nähe findet ihre inhaltliche Entsprechung in der musikalischen Faktur. Dvorák gestaltet die Stücke so, dass sie die beiden gegensätzlichen Pole seines bisherigen Quartettschaffens noch einmal beispielhaft ausprägen und deshalb als eine Art persönliches Gattungsrésumé gelten können: Während das G-Dur-Quartett mit seiner ausgefeilten Verarbeitungstechnik und der avancierten harmonischen Sprache eine betont kunstvolle Kompositionshaltung vertritt, ist das As-Dur Quartett mit seinem folkloristischen Einschlag sehr viel schlichter angelegt.

Leider ist die musikalische Abbildung dieses wunderbaren Geschwisterpaares durch das Melos-Quartett nicht durchweg vorteilhaft gelungen. So werden schon beim langsamen Beginn des As-Dur-Quartetts einige feine Konturen durch weit ausgreifende Vibrati unschön verwackelt; das nachfolgende Scherzo wirkt durch sein behäbiges Tempo nicht nur träge, sondern auch ein wenig überproportioniert. Insgesamt bietet die Aufnahme gediegene Routine-Arbeit.

Marcus Stäbler

Interpretation H H H
Klang H H H H

Dvorák, Streichquartette As-Dur op. 105 und G-Dur op. 106; Melos-Quartett (1999)
harmonia mundi CD HMC 901709 (70'56")



Intensität ohne Kompromisse

Das g-Moll-Streichquartett von Edvard Grieg ist bereits mit einigen hervorragenden Einspielungen im Tonträgerkatalog vertreten. So haben die Guarneris (Philips) den kraftvoll-sinfonischen Gestus des Werkes beispielhaft dargestellt, während das Chilingirian Quartet (hyperion, Stern des Monats FF 2/20000) eher die kammermusikalisch-subtilen Binnenstrukturen betonten. Den vier Damen des Vertavo-Quartetts (Simax) wiederum ist es eindrucksvoll gelungen, die norwegischen Wurzeln von Griegs Komposition zu Tage zu befördern. Kann also eine neuerliche Auseinandersetzung noch eigene Akzente setzen, ohne der Musik durch aufgesetzte Originalität Gewalt anzutun?

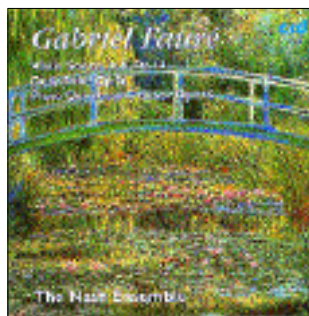
Sie kann, wie die Aufnahme des Aurn-Quartetts zeigt. Das Ensemble wählt einen romantisch-sinnlichen Ansatz, der von hitzigen dynamischen Kontrasten und einer sehr flexiblen Tempogestaltung geprägt ist. Durch die fortwährenden Rubati und eine äußerst sorgfältige Ausgestaltung der vielfältigen klangfarblichen Effekte läuft der musikalische Bogen mitunter beinahe Gefahr, in seine Einzelteile zu zerfallen, wird aber im letzten Moment dann doch wieder energisch zusammengehalten. Die fast bedingungslose Intensität der Einspielung zeigt sich auch an der Ausführung von Akzenten und Sforzati, die nicht selten von knirschenden Nebengeräuschen begleitet werden. Neben diesen schroffen Elementen kommen jedoch – das gilt auch für die Darstellung des unvollendeten F-Dur-Quartetts – die vielen lyrisch-zarten Momente in gleichem Maße zu ihrem Recht.

So entstand eine insgesamt nicht unbedingt ausgewogene und bedachtsame, aber vom ersten bis zum letzten Takt mitreißende Interpretation.

Marcus Stäbler

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Grieg, Streichquartette g-moll op. 27 und F-Dur (unvollendet); Aurn-Quartett (2000) cpo/jpc CD 999 728 (55'40'')



Schillern und Schweben

Ein Komponistenleben kann schon verflüchtigt sein. Beispiel: Gabriel Fauré. Erstens erhielt er vom Verleger keinen Pfennig, als er seine erste Sonate für Violine und Klavier veröffentlichte. Zweitens avancierte die zehn Jahre später entstandene Violinsonate (ebenfalls in A-Dur) seines Kollegen César Franck zum Glanzstück eines jeden Geigers, während sich um Faurés Werk kaum mehr jemand kümmerte.

Das Nash Ensemble hat ein Programm mit Kammermusik von Fauré eingespielt, zu dem jene Sonate den Auftakt bildet. Marcia Crayford (Violine) und Ian Brown (Klavier) tauchen sie in vor-impressionistische Sphären. Im Andante schimmern die zarten Töne des Klaviers immer wieder zwischen den klaren Konturen der Geigenstimme hervor; und auf einmal ist alles umgekehrt. Dann ein Crescendo: Verschwisterung beider Instrumente, wonnevolles Entzücken, Entspannung. Schließlich, am Ende des dritten Satzes, löst sich alles in Nichts auf – feinstes Verhauchen im Pizzicato.

Überhaupt ist das Leichte, Luftige eine der großen Stärken dieser Aufnahme. Auch in der „Dolly“-Suite für zwei Klaviere (mit Susan Tomes als zweiter Pianistin). Der „Jardin de Dolly“ schillert, die „Tendresse“ schwebt. Alles reflektiert bei pausenlos hohem Lichteinfall.

Das dritte Werk auf dieser CD ist Faurés zweites Klavierquintett. Etwas verhangen und nicht sonderlich ausgereift wirkt der Beginn, wenn über der Grundierung des Klaviers nacheinander die Streicher einsetzen. Die Stimmen bewegen sich zwar aufeinander zu, aber nicht miteinander. Blitzblank der zweite Satz, stimmungsvoll der dritte. Das abschließende Allegro molto ist große Empfindungsmusik, der vereinzelt der letzte Biss fehlt.

Christoph Vratz

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Fauré, Violinsonate A-Dur op. 13, Dolly-Suite op. 56, Klavierquintett Nr. 2 c-Moll op. 115; The Nash Ensemble (2000) crd/Note 1 CD 3505 (72'30'')



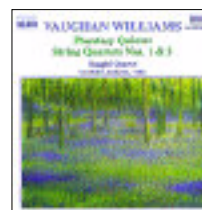
16 Jahreszeiten

Piazzollas vier und Tschaikowskys zwölf „Jahreszeiten“ erscheinen hier in gewandten Arrangements von Werner Thomas-Mifune. Bei Piazzolla behält er das Bandoneon bei und fügt den sechs Celli noch einen Kontrabass hinzu. Das Ergebnis ist eine überzeugende, mit allen nur denkbaren technischen Kniffs und Klangeffekten gespickte Übertragung. Ebenso erfolgreich, doch ungleich schlichter gestaltet ist die charmante Tschaikowsky-Bearbeitung. Die Interpretation ist außergewöhnlich; das Zusammenspiel und die musikalische Finesse der Gruppe verblüffen.

L.F.

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Piazzolla, Die vier Jahreszeiten; **Tschaikowsky**, Die Jahreszeiten; Philharmonische Cellisten, Alfredo Marcucci (Bandoneon), Piotr Stefaniak (Kontrabass) (2000) Orfeo CD C 128 001 A (66'01'')



Ravel-Impression

Das 1908 entstandene und 1921 revidierte erste Quartett von Ralph Vaughan Williams (1872-1958) zehrt noch deutlich von dem lebhaften Eindruck, den sein kurzer Studienaufenthalt bei Maurice Ravel hinterlassen hat. Der Brite kopiert jedoch nicht einfach, sondern verknüpft die französisch-impressionistischen Einflüsse mit Elementen der englischen Volksmusik zu einem neuen, bemerkenswert originellen Ganzen. Noch deutlicher tritt freilich das Profil des Komponisten in seinem zweiten Gattungsbeitrag von 1942-44 zu Tage, der bereits den düsteren Tonfall der nachfolgenden sechsten Sinfonie ankündigt. Mit einer feinnervigen, intensiven Darstellung erweist sich das Maggini-Quartett als hervorragender Anwalt der zu Unrecht vernachlässigten Werke.

M.S.

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Vaughan Williams, Streichquartette Nr. 1 g-Moll und Nr. 2 a-Moll, Phantasy Quintet; Maggini Quartet, Garfield Jackson (Viola) (2000) Naxos CD 8.555300 (66'29'')



Cello und Klavier bündeln an

Das Trio Bamberg hat sich in den sechs Jahren seines Bestehens mit einer nun vier Folgen umfassenden Aufnahmereihe den Ruf eines technisch wie musikalisch höchst kompetenten Ensembles erspielt. Das neueste Projekt ist böhmischen Komponisten gewidmet, Josef Suk (1874-1935) und Antonín Dvorák (1841-1904).

Josef Suks einziges Klaviertrio gehört nicht eben zu den Repertoire-Klassikern. Es ist bislang kaum eingespielt worden. So ist eine Alternative zur Referenzaufnahme mit Formation Hála / Suk / Chuchro (Supraphon) sinnvoll und willkommen. Während das Suk-Trio die Komposition betont von der musikantisch-folkloristischen Seite anpackt und dem Geist der Musik so vielleicht am nächsten kommt, gibt das Trio Bamberg dem Werk ein mehr ebenmäßiges, klassisches Gepräge, das durchaus zu überzeugen vermag.

Eine ganz ähnliche Sichtweise spricht aus der Interpretation des gewichtigen, sich über mehr als vierzig Minuten in vorwiegend abgedunkelten Farbtönen ausbreitenden f-Moll-Trios von Antonín Dvorák. Das Trio Bamberg mobilisiert einen vollen, gerundeten Klang. Sanglich und in großen Bögen zieht das Werk vorüber; ein wunderbar inniges Spiel lässt den langsamen Satz in seiner Melodienseligkeit erblühen.

Leider sind Klavier und Violoncello aufnahmetechnisch nicht klar genug voneinander abgegrenzt worden. Das geht auf Kosten der Transparenz, denn der Cello- mischt sich in der mittleren und tiefen Lage relativ stark mit dem Klavierklang.

Norbert Hornig

Interpretation H H H
Klang H H H

Suk, Klaviertrio c-Moll op. 2; Dvorák, Klaviertrio f-Moll op. 65; Trio Bamberg; (1999)
Thorofon/Klassik Center CD 2416 (56'45'')



Frischzellenkur

Die Werke von Bohuslav Martinu (1890-1959) gehören noch weitgehend zu den ungehobenen Schätzen der Musik des 20. Jahrhunderts. Oft werden sie zu untergründig gespielt und abgedunkelt aufgenommen. Jetzt eröffnet diese Einspielung von vier groß besetzten Kammermusiken neue Horizonte. Das betrifft zum einen die gelöste klangliche Atmosphäre, in der alles stimmt: Angenehm trocken und ausgewogen hat die Technik das Ensemble in den unterschiedlichen Besetzungen eingefangen (selbst das Klavier rückt nicht in den Vordergrund, sondern bleibt Teil des Ganzen). Zum anderen besticht der packende Zugriff der Musiker – selten habe ich Martinus von französischem Timbre und frechem Jazz inspirierte Musik derart musikantisch und doch präzise wie delikat gespielt gehört.

Offenbar wurden keine Mühen gescheut, sich eingehend mit Kompositionen zu beschäftigen, die einem wegen ihrer teilweise eigentümlichen Besetzung im normalen Musikbetrieb kaum begegnen (das vergleichsweise bekannte Nonett von 1959 einmal ausgenommen). Eine Rarität etwa ist die Fantasie von 1944 für Oboe, Klavier, Streichquartett und Ondes Martenot, eines der ältesten elektroakustischen Instrumente, dessen warmer Klangcharakter ebenso gefangen nimmt wie der lyrische Ausdruck von Martinus Musik.

Mit all diesen Pluspunkten stellt die Aufnahme ein gewichtiges Plädoyer für einen hierzulande kaum gehörten Komponisten dar.

Michael Kube

R Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Martinu, Kammermusik Nr. 1, Fantasie, Les Rondes, Nonett; François Kerdoncuff (Klavier), Jacques Tchamkerten (Ondes Martenot), Solisten des Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Mark Foster (2000)
timpani/Note 1 CD 1060 (64'21'')

Virtuose unterhaltende
Klassik aus Russland

EFIM
JOURIST
& ENSEMBLE

RUSSIAN RHAPSODY



EINE MUSIK
MIT TIEFER
RUSSISCHER SEELE.

AB 27.08.

IM HANDEL



8573-89868-2





Affinität zu Schostakowitsch

Mit den Folgen sechs und sieben komplettiert die Firma dacapo ihre Gesamteinspielung der Streichquartette von Vagn Holmboe (1909-1996). Sie enthalten die in den Jahren 1981 bis 1985 entstandenen Gattungsbeiträge des Dänen sowie ein Arrangement der elf Violinduos mit dem Titel „Schwärme“ und das unvollendete „Quartetto sereno“, das von Holboes Schüler Per Nørgård herausgegeben wurde.

Die letzten vier Quartette, durch ihre italienischen Untertitel schon rein äußerlich verbunden, experimentieren alle mit verschiedenen Varianten der sechssätzigen Form. Ihr kompositorisches Material entwickelt sich zumeist aus einem kleinen Vorrat an melodischen Zellen, die im Laufe der Zeit immer neu variiert und miteinander kombiniert werden. So entsteht eine organisch gewobene, rhythmisch raffinierte und klangfarblich reizvolle Musik, die mit ihren modalen Strukturen einen eigenen Tonfall ausprägt. In der Vorliebe für bestimmte Unisono-Kombinationen der beiden tiefen Instrumente zeigt sich gelegentlich, wie schon in den früher entstandenen Quartetten, Holmboes Affinität zu Schostakowitsch.

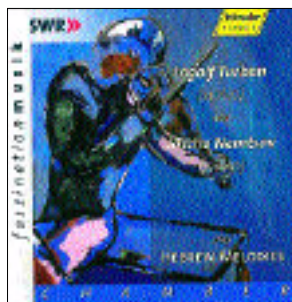
Das Kontra-Quartett fühlt sich in der Musik seines Landsmannes hörbar wohl und legt mit seiner exzellenten Einspielung die Messlatte für alle nachfolgenden Interpretationen denkbar hoch.

Marcus Stäbler

R Interpretation H H H H
Klang H H H H

Holmboe, Streichquartette Vol. 6: Nr. 17 op. 152 (Mattinata), Nr. 19 (Serata) und Nr. 20 op. 160 (Notturmo); Kontra-Quartett (2000)
dacapo/Naxos CD 8.224128 (69'28")

Holmboe, Streichquartette Vol. 7: Nr. 16 op. 146, Nr. 18 op. 153 (Giornata), Sværm op. 190b, Quartetto sereno op. 197; Kontra-Quartett (1999-2000)
dacapo/Naxos CD 8.224131 (71'03")



Hebräische Rhapsodien

Nachdem Tabea Zimmermann eine bemerkenswerte Aufnahme mit jüdischer Kammermusik für Bratsche und Klavier vorgelegt hat, folgt nun in der gleichen Edition, „Faszination Musik“, der nicht minder begabte Geiger Ingolf Turban mit einer Folge von hebräischen Melodien. Beiden steht mit dem russisch-jüdischen Pianisten Jascha Nemtsov ein engagierter musikalischer Anwalt zur Seite, der das vielfältige Ausdrucksspektrum dieser Musik als sensibler Begleiter auslotet.

Die herbe Melancholie der „Hebräischen Melodie“ oder der eher verspielte Charakter der „Tanzimprovisation“ von Joseph Achron beeindruckt ebenso wie die etwas spröde Suite von Alexander Weprik. Ein gewisser rhapsodisch erzählender Gestus ist allen Werken dieser CD ebenso gemeinsam wie die hohen technischen Anforderungen, die sie an ihre Interpreten stellen.

Bei Ingolf Turban und Jascha Nemtsov sind sie in den besten Händen. Da kommt das Schwere scheinbar leicht daher und macht die Kunstfertigkeit der Musiker deutlich. Die 17 Miniaturen, alle nur zwischen eineinhalb und acht Minuten lang, bieten zwar nur begrenzte, dafür aber dankbare Gelgenheiten zur Selbstdarstellung. Mit großem Ton und zugleich intensiver Intimität gestaltet Turban Kantilenen und entlockt auch den spröderen Episoden viel Emotionalität. Sein Einsatz für solches Nischenrepertoire trägt freilich dazu bei, dass er zwar internationale Erfolge feiert, der ganz große Solistenruhm aber noch aussteht. In der heutigen Musiklandschaft kann man das als Kompliment gar nicht genug betonen.

Reinhild Mittelsten Scheid

R Interpretation H H H H H
Klang H H H H

Hebräische Melodien: Werke von Achron, Weprik, Engel, Saminsky und Krejn; Ingolf Turban (Violine), Jascha Nemtsov (Klavier) (1999)
hänssler/Naxos CD 93.028 (59'08")



Cello-Paganini

Der aus Bergamo stammende Alfredo Carlo Piatti (1822-1901) gehörte zu den bedeutendsten Cellovirtuosen des 19. Jahrhunderts. Seine mit technischen Höchstschwierigkeiten gespickten zwölf Capricci sind nach wie vor eine Feuerprobe für jeden Cellisten. Manuelle Schwächen treten hier schonungslos zutage – da lässt sich nichts kaschieren. Es ist faszinierend, wie souverän Wen-Sinn Yang (geb. 1965), Solocellist im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, sich über sämtliche Vertraktheiten dieser an Paganinis Capricen erinnernden Stücke hinwegsetzt und – das ist das Entscheidende – wieviel Freiraum ihm immer noch zur musikalischen Gestaltung bleibt, zur Offenlegung der sanglichen Linie, sei sie auch noch so dicht umspinnen von unbequemen Begleitfigurationen. Auch in den extremsten Griffbrett-Situationen bleibt sein Spiel klar, wohlklingend und kantabel, was auch auf die Verdi- und Pacini-Paraphrasen zutrifft. Eine Meisterleistung!

Die CD „Cello XX“ fasst kaleidoskopartig Werke des 20. Jahrhunderts zusammen, die zwischen 1923 und 1988 entstanden sind. Auch hier erweist sich Wen-Sinn Yang als überlegener Meister seines Instruments, insgesamt wirkt sein Spiel hier jedoch weniger spontan und zwingend.

Norbert Hornig

Piatti
R Interpretation H H H H H
Klang H H H H H
Cello XX
R Interpretation H H H
Klang H H H

Piatti, Capricci op. 25 für Violoncello solo, Capriccio sopra un tema della Niobe di Pacini op. 21 für Cello (arr. Yang), Rimembranze del Trovatore di Verdi op. 20 für Violoncello und Klavier; Wen-Sinn Yang (Violoncello), Chifuyu Yada (Klavier) (1998/2000)
Arts/ CD 47639 (68'31")

Cello XX: Werke von Hindemith, Cumb, Dallapiccola, Mayuzumi, Dutilleux, Britten, Penderecki und Schnittke; Wen-Sinn Yang (Violoncello) (2000)
Arts CD 47618 (71'18")

Ferne Klänge

Ostasien, Baltische Staaten, Kuba, Mexiko, Kalifornien – die Gitarrenmusik nach 1945 kennt keine Grenzen mehr.

Zwischen den beiden Weltkriegen prägte der spanische Gitarrist Andrés Segovia neues Repertoire. Was seinem spanisch-romantischen Musikgeschmack nicht entsprach, spielte er nicht. Heute dominiert glücklicherweise nicht mehr ein einzelner Gitarrist. So sind der musikalischen Vielfalt weltweit Tür und Tor geöffnet.

Viele Komponisten aus Ostasien verbringen heute Studienjahre in Europa und den USA und gelangen so zu reizvollen Fusionen von Kompositionstechniken unterschiedlicher Kulturen. Zu ihnen gehören der Japaner Toshio Hosokawa mit „Renka I“ für Sopran und Gitarre, die Koreanerin Younghi Pagh-Paan mit „Hang-Sang“ für Altflöte, Gitarre und Rahmentrommel und der Chinese Qigang Chen mit „Poème lyrique II“ für Bariton und ein Kammerensemble mit Gitarre, die sich allerdings vor allem auf die Tradition ihres jeweiligen Heimatlandes stützen. Die Gitarristen **Hugo Gaido**, **Wolfgang Weigel** und **Peter Löning** lassen sich auf diese für europäische Ohren ungewohnte musikalische Sprache ein. Ergänzt wird das Programm durch Kompositionen ohne Gitarre von anderen ostasiatischen Komponisten (ambitus/MusikWelt CD 97969).

In der Gitarrenmusik aus den Baltischen Staaten treffen sich unterschiedlichste Traditionen. In Erkki-Sven Tüürs „Drama“ für Flöte, Violine und Gitarre mischen sich volksmusikalische Elemente mit seriellen Techniken. Jonas Tamulionis entwickelt in den fünfsätzigen „Reversiones“ für Gitarre solo nach einem minimalistisch dahin-

Landsmann Tulio Peramo komponiert, zumindest in den letzten Jahren, subtiler und zielt nicht so sehr auf vordergründige Virtuosität, wenngleich auch seine Werke, wie die Titel „Aires de la tierra“ oder „Tres imágenes Cubanas“ verraten, stark in der Tradition seines Heimatlandes verwurzelt sind. **Johannes Tonio Kreusch**, der nicht nur klassische Musik spielt, sondern sich auch dem Jazz öffnet, hat ein abwechslungsreiches Programm mit Solowerken, Liedern und Kammermusik für Gitarre und Streichquartett zusammengestellt. Er lässt die Musik geschickt zwischen rhythmisch betonten und melancholischen Augenblicken pendeln (Arte Nova/BMG CD 74321 77633).

Von Kuba geht die Reise weiter nach Mexiko. **Michael Tröster** hat die ersten beiden Gitarrenkonzerte von Eduardo Angulo eingespielt und mit einer älteren Aufnahme eines Werkes für Gitarre und Streichquintett kombiniert (Thorofon/Klassik Center CD 2418). Angulos legt seinen Werken Programme zugrunde, Geschichten von einem Fisch oder Vögeln. Manchmal schimmern mexikanische Rhythmen durch, aber bei dem romantischen Gestus seiner Musik und den plakativen melodischen und harmonischen Floskeln denkt man eher an Filmmusik irgendeines Mainstream-Hollywood-Streifens.

Interessanter sind zwei Gitarrenkonzerte, die **Sharon Isbin** in Auftrag gab und jetzt als Ersteinspielung vorlegt (Teldec/Warner CD 8573-81830). Der Amerikaner Christopher Rouse adaptiert häufig Musik anderer Komponisten, um sie in seine musikalische Sprache zu überführen, die man seit den 80er Jahren als eine Versöhnung von klarer Tonalität und aggressiver Chromatik bezeichnen kann. In seinem Konzert nimmt er die spanische Flamenco-Musik zur Ausgangsbasis, um sie „einem vergleichbaren Prozess der Verdrehung, Umkurvung und Verwerfung zu unterziehen, wie Gaudís dies an den zugrunde liegenden architektonischen Modellen vorgenommen hatte“. Der Chinese Tan Dun wählte als Ausgangspunkt seines Konzertes die chinesische Pipa, deren Ausdrucks-

qualitäten er auf die Gitarre überträgt. So wird das Tremolo eingesetzt, um die Melodiegestaltung der Pipa zu imitieren, während es bei Rouse als virtuosos Element des Flamenco erscheint.

Der im letzten Jahr verstorbene kalifornische Komponist Alan Hovhaness hat einige Solosonaten für Gitarre komponiert. Jetzt legen **David Leisner** und **Yolanda Kondonassis** als Ersteinspielung „Spirit of Trees“ vor, eine in sich versunkene, meditative fünfsätzige Sonate in der seltenen Besetzung Gitarre und Harfe, irgendwo zwischen armenischer und indischer Musik. Auch die übrigen Stücke dieses Harfenprogramms (Telarc/in-akustik CD 80530), ein Konzert, eine Solosonate und mehrere Kammermusikwerke, sind extrem ruhig, klanglich reduziert, fließen einfach dahin, in unerhörter Harmonie, dabei immer leicht verändert, nie monoton oder langweilig. Man braucht Ruhe zum Zuhören und muss sich auf die Musik einlassen können. Und wenn man sie sonntagsmorgens bei offenem Fenster und beginnendem Frühling hört, draußen ein paar Vögel singen und man auf dem Booklet den Hinweis liest, dass ein Teil des Erlöses aus dem Verkauf dieser CD dem Erhalt des Regenwaldes dient, hat man das Gefühl, dass alles irgendwie zusammengehört.

Jörg Jewanski

Ein „Tristan“ für Gitarre, Flöte und Klavier

fließenden Anfangsteil starke rhythmische Kontraste; der Schluss-Satz beruht auf barocken Modellen. Und „Tristan“ von Osvaldo Balakauskas für Gitarre, Flöte und Klavier basiert auf einem von Richard Wagner hergeleiteten Tonmaterial. Der Gitarrist **Reinbert Evers** stellt mit dieser auf Baltische Musik seit 1993 konzentrierten CD bisher unbekanntes und avanciertes Solo- und Kammermusik-Repertoire für sein Instrument vor (ambitus/MusikWelt CD 96802).

Aus Kuba ist hierzulande vor allem die Gitarrenmusik Leo Brouwers bekannt. Sein

